

Martina Krieg und Pierre Tulowitzki

Das kleine ABC der Netzwerke

Rund um Netzwerke kursieren viele Begriffe und Thematiken. Das kleine ABC bietet einen ersten Überblick.



Martina Krieg, Leiterin der Abteilung Schulentwicklung im Amt für gemeindliche Schulen, Kanton Zug, Schweiz.

Akteure sind Personen und Organisationen, die im Netzwerk involviert sind. Es zeigt sich eine Tendenz in Netzwerken, dass sich Lehrpersonen eher mit Personen gleichen Geschlechts oder ungefähr gleichen Alters austauschen oder anders ausgedrückt: Gleich und gleich gesellt sich gern (Homophilie, vgl. Laier, 2017, S. 74–75). Ein wesentlicher Einfluss auf die Wahl der Austauschpartner stellt in Netzwerken von Lehrpersonen beispielsweise das Unterrichten gleicher Fachbereiche dar (ebd. S. 230–231).



Pierre Tulowitzki, Professor und Leiter der Professur für Bildungsmanagement und Schulentwicklung an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW).

Analysen: (Soziale) Netzwerkanalysen widmen sich der Untersuchung der Beziehungen in einem Netzwerk, z.B. wer sich an wen für Rat wendet oder welche Kontakte zwischen Akteuren geknüpft werden (siehe Beitrag von Kolleck & Schuster in diesem Heft).

Behörden können als Initiatoren oder Impulsgeber von Netzwerken eine wichtige Rolle spielen. Ziel ist zumeist, wissenschaftliche Erkenntnisse schneller ins Schulfeld zu bringen. Dies gelingt aber nicht immer im

erwarteten Ausmaß (van Ackeren et al., 2013) und wird auch als „Research-Practice-Gap“ bezeichnet (Rousseau, 2006, S. 256). Trotzdem gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Netzwerken und einer effektiveren Umsetzung von Reformen (Daly, 2010).

Bildungslandschaften entstehen durch ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Bildungsakteure und -institutionen vor Ort und der Region in Zusammenarbeit mit der regionalen Bildungsplanung. Ziel und Zweck sind oftmals die Realisierung ganzheitlicher pädagogischer Konzepte, „die sowohl gesellschaftlichen Erfordernissen der Bildung und Befähigung der Kinder in ihren persönlichen, sozialen, schulischen, familiären, freizeitbezogenen und sozialräumlichen Orientierungen und Voraussetzungen gerecht werden“ (Pothmann, 2019, S. 538).

Funktionen von Netzwerken: Netzwerke bieten die Möglichkeit des vereinfachten Informations- und Ressourcenaustauschs der beteiligten Akteure. Dabei werden gemeinsame Vorhaben verfolgt, bei denen eine Erfüllung von Kontinuitätsersparungen relevanter sind als die Ausrichtung an einzelnen Personen (Cleppien & Kosellek, 2019, S. 203).

Kooperation ist ein uneinheitlich verwendeter Begriff. Im Allgemeinen wird darunter ein gemeinsames, zeitlich befristetes oder dauerhaftes Handeln zwischen zwei oder mehreren Akteuren bzw. Einrichtungen zur Verfolgung eines kollektiven Zwecks verstanden (Schleifenbaum & Walther, 2015, S. 44). Dem gegenüber sind Netzwerke „spezifische, auf einen längeren Zeitraum hin angelegte Kooperationen von Personen mehrerer Organisationen zur Erreichung gemeinsam festgelegter Ziele und zum Gewinn von ‚Mehrwert‘ für die einzelnen Organisationen“ (Wohlfart, 2006, S. 13).

Lernen in Netzwerken geschieht in drei Dimensionen des informellen Lernens.

Implizit: Unbewusstes Lernen, z.B. durch Lesen von Erfahrungsberichten. Reaktiv: Spontanes, bewusstes Lernen aufgrund bestimmter Situationen. Deliberativ: Aktive Initiierung durch bewusstes Zeitnehmen, um neue Informationen und Erkenntnisse zu sammeln für die berufliche Weiterentwicklung (Eraut, 2004).

Soziales Kapital wurde im Bereich der Sozial- und Bildungswissenschaften vor allem durch Bourdieu (1986) und Coleman (1988) geprägt. Nach Bourdieu geht es dabei um soziale Beziehungen untereinander und der Teilnahme an bestimmten sozialen Kreisen bzw. Netzwerken. Soziales Kapital ist in verschiedenen Schichten unterschiedlich stark ausgeprägt. Bei der Vergabe von Jobs geht es z.B. nicht nur darum, dass man die passende Qualifikation vorweisen kann, sondern auch, dass man einem sozialen Netzwerk zugehörig ist. Rund um Netzwerke im Bildungssektor bestand immer wieder die Hoffnung, dass diese dabei helfen können, fehlendes soziales Kapital auszugleichen – die Befundlage ist hierzu jedoch bisher unklar (Rürup, Röbbken, Emmerich & Dunkake, 2015).

Soziale Netzwerke (Blogs, Twitter etc.): Mit der Ausbreitung zunehmender Möglichkeiten sozialer Netzwerke können Individuen schneller miteinander in Austausch treten. Nebst den allseits bekannten Netzwerken wie z.B. Facebook gewinnen auch berufliche Austauschportale (z.B. XING, LinkedIn) an Zulauf (Risser, 2013). Individuen nutzen solche „Social Networking Sites“, um gezielt neueste Entwicklungen in ihrem Fachbereich zu verfolgen und zu diskutieren und so auf dem neuesten Stand zu bleiben. Individuen tendieren hier dazu, sich primär Informationen zu suchen, die ihre Entscheidung stützen. Informationen werden deshalb oft selektiv ausgewählt. Dieses Phänomen, als „confirmation bias“ bekannt, tritt besonders dann auf, wenn Akteure unter Druck stehen, wenn aus

zahlreichen Informationen ausgewählt werden muss oder wenn finanzielle Ressourcen nur beschränkt zur Verfügung stehen (Peus et al., 2006, S. 376).

Stiftungen können einen wichtigen außerschulischen Kooperationspartner rund um Netzwerkarbeit darstellen. Oftmals sehen sie sich als einen wichtigen Ausgangspunkt im Bereich der Weiterentwicklung und Verbesserung des Bildungssystems. Als gesellschaftliche Impulsgeber fungieren Stiftungen häufig auch als vernetzende Instanzen und bringen beispielsweise verschiedene schulische Akteure oder Schulen miteinander in Kontakt. Des Weiteren werden von Stiftungen Studien durchgeführt oder finanziert, wobei häufig Schulen, Politik und Forschung miteinander in Austausch gebracht werden. Ferner betreiben Stiftungen *Advocacy-Arbeit*, das heißt, dass durch Aktivitäten versucht wird, sozialen und politischen Wandel herbeizuführen. Ein zentrales Element dieser Arbeit ist der Austausch mit verschiedenen Gruppen – auch hier geht es also letztlich um Netzwerkarbeit.

Vertrauen ist der Glaube, das Gegenüber möge das entgegengebrachte Vertrauen nicht enttäuschen oder ausbeuten (Ortmann, 2003, S. 216). In Kooperation bildet sich Vertrauen, wenn eine Person (Vertrauende), eine „risikante“ Vorleistung gegenüber einer anderen Person (Vertrauensperson) erbringt und diese sich an das entgegengebrachte Vertrauen bindet und damit den eigenen Verhaltensspielraum reduziert (Baecker, 1999). Die soziale Bewährung als Erbringung einer Gegenleistung ist zentral für das Entstehen von Vertrauen. Vertrauen reduziert Komplexität und ermöglicht Anschlüsse. Eine Stabilisierung des Netzwerks tritt ein, wenn es gelingt, tragfähige, wechselseitig geteilte Erwartungen auszubilden (Aderhold, 2009, S. 204). Vertrauen ist *der* Koordinationsmodus in Netzwerken (Wilke, 2001).

Literatur

- Aderhold, J. (2009). Selektivitäten des Netzwerks im Kontext hybrider Strukturen und systemsicher Effekte – illustriert an Beispielen regionaler Kooperation. In: R. Häussling (Hrsg.), Grenzen von Netzwerken. Wiesbaden: Springer. S. 183–208.
- Baecker, D. (1999). Die Form des Unternehmens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1986). The Forms of Capital. In: J. G. Richardson (Ed.), Handbook of Theory and Research for the Sociology and Education. New York: Greenwood, pp. 241–258.
- Cleppien, G. & Kosellek, T. (2019). Vertrauen in Netzwerke(n). In: J. Fischer & T. Kosellek (Hrsg.), Netzwerke und Soziale Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 182–204.
- Coleman, J. S. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94, pp. 95–120.
- Daly, A. (2010). *Social Network Theory and Educational Change*. Cambridge: Harvard Education Press.
- Eraut, M. (2004). Informal learning in the workplace. In: *Studies in Continuing Education* 26(2), pp. 247–273.
- Laier, B. (2017). *Soziale Netzwerke von Lehrerinnen und Lehrern. Erklärungen und Konsequenzen*. Baden-Baden: Tectum.
- Ortmann, G. (2003): *Organisation und Welterschließung. Dekonstruktion*. Wiesbaden: Springer.
- Peus, C. Frey, D. & Stöger, H. (2006). Theorie der kognitiven Dissonanz. In: H.-W. Bierhoff & D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*, Band 3. Göttingen-Bern-Wien-Toronto-Seattle-Oxford-Prag: Hogrefe, S. 373–379.
- Pothmann, J. (2019). Netzwerk Bildungslandschaften. In: J. Fischer & T. Kosellek (Hrsg.), *Netzwerke und Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 536–545.
- Risser, H. (2013). Virtual induction: A novice teacher's use of Twitter to form an informal mentoring network. In: *Teaching and Teacher Education* 35, pp. 25–33. <http://doi.org/10.1016/j.tate.2013.05.001>
- Rürup, M., Röbbken, H., Emmerich, M. & Dunkake, I. (2015). Bildungswissenschaftliche Netzwerkforschung: Netzwerke als soziales Kapital. In *Netzwerke im Bildungswesen: Eine Einführung in ihre Analyse und Gestaltung*, S. 43–64. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06737-3_4
- Rousseau D. (2006). Is There Such a Thing as „Evidence-based Management“? In: *Academy of Management Review*, 31(2), pp. 256–269.



- Schleifenbaum, D. & Walther, V. (2015). Kooperation auf dem Prüfstand. Bielefeld: Bertelsmann.
- Van Ackeren, I., Binnewies, C., Clausen, C. Demski, M., Dormann, D., Koch, C., Laier, A. R., Preisendörfer, B., Preusse, P., Rosenbusch, D., Schmidt, C., Stump, U. & Zlatkin-Troitschanskaia, M. (2013). Welche Wissensbestände nutzen Schulen im Kontext von Schulentwicklung? Theoretische Konzepte und erste Befunde des EviS-Verbundprojektes im Überblick. In: I. van Ackeren, M. Heinrich & F. Thiel (Hrsg.), Evidenzbasierte Steuerung im Bildungssystem? Befunde aus dem BMBF-SteBis-Verbund. Münster-New York-München-Berlin: Waxmann, S. 51–73.
- Wilke, H. (2001). Systemtheorie III. Steuerungstheorie. 3. Auflage. Stuttgart: UTB.
- Wohlfart, U. (2006). Den aktuellen Trend zu Kooperation und Vernetzung verstehen. In: Landesinstitut für Qualifizierung NRW (Hrsg.), Kooperation und Vernetzung in der Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann, S. 13–28.

Kontakte:
martina.krieg@zg.ch
pierre.tulowitzki@fhnw.ch